

Schallplatten und Phono

Was für ein seidiger Ton

Von Indien lernen heißt rocken lernen: Gilt das auch im Jazz? John McLaughlin gab in diesem Geiste einst ein phantastisches Konzert – jetzt nachzuhören.

Einmal im Leben sollten Sie Rudresh Mahanthappa gehört haben. Der amerikanische Altsaxophonist indischer Abstammung ist zurzeit einer der meistbeschäftigten, originellsten, meistausgezeichneten Spieler seines Instruments. Der 1971 geborene Musiker wuchs in Colorado auf, bezeichnet sich als Kind der Achtziger und hatte als solches erst einmal nichts im Sinn mit indischer Musik. Er liebte Charlie Parker, Rhythm & Blues, die Brecker Brothers und Yellowjackets. Während seiner Studentenjahre absolvierte er mit einer Gruppe von Kommilitonen des berühmten Berklee College eine Tournee in Indien und hörte dort prominente Künstler der nord- und südindischen Musiktraditionen.

Das entscheidende Erlebnis war aber eine Schallplatte, die ihm sein Bruder schenkte und auf der einer der wenigen einheimischen Saxophonisten eine vorwiegend indisch geprägte Musik spielte. Mit ihm, Kadri Gopalnath, entwickelte sich eine tiefe Freundschaft. Die gemeinsame CD „Kinsmen“ von 2007 und weltweite Konzertauftritte wurden als stimulierender und euphorisierender Höhepunkt in der langen Geschichte des Indo-Jazz gefeiert.

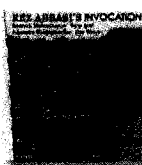
Schon hier war der Gitarrist Rez Abbasi dabei, der übrigens in der präzisen Virtuosität und dem spezifischen Erfindungsreichtum der melodischen Verschlingungen absolut auf der Höhe von Mahanthappa und Vijay Iyer war. Und auch mit diesem dritten Inder, dem Pianisten Iyer, ist Mahanthappa schon seit

fünfzehn Jahren befreundet und hat mit ihm 2006 bereits eine Duo-CD („Raw Materials“) gemacht. Verbunden sind diese drei durch verwandte Lebensläufe, denn auch Abbasi, pakistanisch-indischer Abstammung, wuchs in Amerika auf. Und Iyer ist ebenfalls Sohn indischer Einwanderer und befindet sich, was das globale Lobpreis seiner Konzertauftritte und Alben sowie die späte Suche der spirituellen Wurzeln seiner Herkunft anbelangt, durchaus auf dem Niveau von Mahanthappa. Johannes Weidenmüller spielt Bass und Dan Weiss Schlagzeug.

Die vorliegende CD läuft unter dem Namen von Rez Abbasi und ist wesentlich weniger plakativ „indisch“ als die zuvor erwähnten. Das liegt schon mal daran, dass die Rhythmusgrundlage durchwegs der Rock-Ästhetik verpflichtet ist. Die gebetsintensive und wiederholungselige pakistanische Qawwali-Musik, die der Komponist Abbasi als Inspirationsquelle angibt, mag man durchhören, wenn man's gesagt bekommt; von selbst käme man nicht drauf. Dazu sind die wunderschönen, kantigen Melodien entweder schon zu abstrakt oder zu allgemeingültig und könnten sich von zahllosen anderen asiatischen oder sogar europäischen Musikformen ableiten. Sie sind

meistens modal, das heißt, sie kommen ohne Harmoniewechsel aus. Mahanthappa ist von ihnen in der Improvisation beflügelt wie selten zuvor. Dieser kernige, gleichwohl wie von Seide ummantelte Ton leuchtet und blüht. Die manchmal geradezu manische Virtuosität tobt sich hier etwas zielbewusster, formal stringenter aus als sonst. Die abstrakte Sprunglogik und die Hochgeschwindigkeitskaskaden sind noch besser zu bestaunen. Wie man sich dergleichen ausdenken und gleichzeitig in die Finger bekommen kann, muss dem normal veranlagten Erdenbürger fast schon bedrohlich vorkommen. Von indischen Verzierungstechniken, etwa auch der Geigen, mag da einige kommen.

Und nun zu John McLaughlin, der jüngst den Frankfurter Musikpreis zugesprochen bekam. Gemeinsam mit ihm erleben wir noch einmal einen Inder, einen in



Rez Abbasi's
Invocation,
Suno Suno

Enja Records 95752
(Edel/Soulfood)

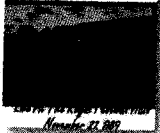
der Wolle gefärbten, der in Indien aufgewachsen ist und sich nach Weltreisen 1978 in Deutschland niederließ und von dort ausschärmte. McLaughlin und Trilok Gurtu sind auf einer CD vereint, dem Mitschnitt eines Konzerts von 1989, der neu abgemischt wurde. Kai Eckhardt spielte E-Bass in diesem Trio. Zu den Musikern mit indischem Blut ist Gurtu der absolute Gegenentwurf: In die differenzierteste, schwierigste Perkussionskultur der Welt ist er von Kindesbeinen an hineingewachsen, hat ihre strengen Ausbildungsgänge durchlaufen und sie für den Jazz geöffnet – „ein indischer Musiker von der Ausbildung und Jazzmusiker vom Gefühl her“, so hat ihn McLaughlin einmal beschrieben.

McLaughlin hatte zur Zeit dieser Aufnahme die indischen Bekenntnisse seiner Gruppe Shakti bereits hinter sich und spielte in der ausverkauften Londoner Royal Festival Hall vor orkanartig feierndem Publikum eine zeitlose Kammermusik voller Wunder, transparenter Klangschönheit und steter unvorhersagbarer Bewegung zwischen fast zur Stille anhaltender liedartiger Poesie und rockigen Ausbrüchen. Dabei spielte er fast nur akustische Gitarre, was manchen Stellen einen heimlichen Flamenco-Charakter gibt. Die berühmten Staccato-Salven, mit denen er die Gitarrenwelt veränderte, stellt er schon auch mit einigem Stolz aus. Ihre Funktionalität im großen Ganzen verlieren sie aber nie.

Kai Eckhardt ist der ideale dritte Mann in dieser sensiblen Beziehungskiste: Sein E-Bass dient zwar auch, singt aber immer seine eigene Melodie. In der Form seines Lebens ist Trilok Gurtu. Sein Solo im mit achtzehn Minuten längsten Stück ist wohl eines der schönsten der Jazzgeschichte (na ja, Geschmacksache), ein perkussiver Roman, in dem es swingt und rockt, kracht und raunt, in dem mit zwingender atmosphärischer Logik und einer ungeheuer wachen, detailscharfen Supertechnik Geschichten aus dem Urwald mit seinen Vogelstimmen oder den Kompliziertheiten der ungeraden indischen Rhythmuszyklen lässig erzählt werden. Zur besonderen Freude des Publikums schlägt er sich später auch noch die bekannte Vokalisierung der indischen Metren mit McLaughlin um die Ohren. Der hat da einiges gelernt.

ULRICH OLSHAUSEN

John McLaughlin Trio



John McLaughlin
Trio, Live At The
Royal Festival
Hall, London

Winter & Winter
910187 (Edel Kultur)